



Erzbistum Berlin

Nr. 82

II/ 2005

# Informationen

*für Mitarbeiterinnen  
und Mitarbeiter*



**Wechsel im Seelsorgeamt**



**Volk Gottes unterwegs**



**Wege erwachsenen Glaubens**



**Erfahrungen aus den USA**

*Seelsorgeamt  
des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin*

## Wechsel in der Leitung des Seelsorgeamtes

Unser Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky hat bei der Seelsorgekonferenz am 11. Mai 2005 einen Wechsel in der Leitung des Dezernats II – Seelsorge bekannt gegeben. Zum 1. September 2005 verlässt Domkapitular Martin Pietsch das Seelsorgeamt; er wird Schulpfarrer und erhält die Zuständigkeit für Katechetik und Religionspädagogik. Die Leitung des Seelsorgedezernates übernimmt der bisherige Caritas-Rektor, Domkapitular Dr. Stefan Dybowski.

Ordinariatsrat Pietsch hat das Dezernat II seit 1993 geleitet. Bereits vorher war er für den Bereich Katechese im Ordinariat tätig. Der Beginn seiner Tätigkeit als Seelsorgeamtsleiter war geprägt durch die Angleichung der Pastoral in Ost und West, der neuen Gewichtung der seelsorglichen Strukturen in Stadt und ländlichen Gebieten sowie dem gegenseitigen kennen lernen unterschiedlicher kirchlicher Erfahrungen. Bei den pastoralen Planungen hat er stets auf die Erfordernisse der Diaspora-Gemeinden hingewiesen. Ihm war besonders wichtig, dass sich das ganze Bistum bei den großen Veranstaltungen wie Bistums- und Kirchentage, Familien- und Seniorenwallfahrt, Bußgang und Fronleichnamfeier beteiligte.

Ordinariatsrat Pietsch engagierte sich bei der Einführung des Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen. Er wehrte sich gegen Einführung des Faches LER in Brandenburg; in den Gemeinden leistete er erhebliche Überzeugungsarbeit, dass der Religionsunterricht an die Schulen gehört oder zumindest vom Bildungsauftrag der Schule konzipiert sein muss.

### Inhaltsverzeichnis

#### **P. Dr. Manfred Entrich OP**

Volk Gottes unterwegs  
Eine Vergewisserung in Krisenzeiten ..... 4

#### **P. Karl Hoffmann SDS**

„...damit die Seele nachkommen kann“ ..... 8

#### **Klemens Armbruster**

„Wege erwachsenen Glaubens“ ..... 9

#### **Arnd Franke**

„Da wird etwas von der Zeltexistenz  
der Kirche deutlich“ ..... 14

#### **Elke Härtel/P. Gerold Jäger**

Erfahrungen mit Alpha-Kursen in der  
Pfarrei Herz Jesu, Berlin-Mitte ..... 17

#### **Pfarrer Pierre Jeannequin**

Alpha-Kurse in der Französischen Mission ..... 20

#### **Winfried Abraham**

Christentum und Spargelsuppe – Der Alpha-Kurs ..... 21

#### **Andreas Kaczynski**

Familyfest 2005 ..... 22

**Hinweise** ..... 25

Über die Bistumsgrenzen hinaus bekannt geworden ist Martin Pietsch als Leiter der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Bistümer, die für die jährlichen RKW-Materialien verantwortlich ist. Glaubensvermittlung und missionarische Impulse sind bis zum heutigen Tag seine besonderen Anliegen geblieben. In seiner neuen Aufgabe wird er darin weiter wirken können.

Den Papstbesuch 1996 mit der Seligsprechung Bernhard Lichtenbergs hat Ordinariatsrat Pietsch maßgeblich mit vorbereitet und die Gemeinden unter dem Motto „Mittendrin Christ Sein“ an das Ereignis herangeführt.

Insgesamt hat er die pastoralen Initiativen gerne unter Jahresthemen gebündelt. In Vorbereitung auf die Feiern zum Millennium setzte er die von Papst Johannes Paul II. vorgegebenen drei Jahresschritte für unser Erzbistum um. Die Jahrtausendwende sollte zu einer spirituellen Vertiefung führen; die Jahreszählung öffentlich hinweisen auf Christus: gestern – heute – in Ewigkeit.

Sein besonderes Engagement galt dem Diözesanen Pastoralforum. Als Sekretär des Forums war er nicht nur für die Organisation der Konferenzabläufe mit über 400 Delegierten zuständig. Er musste auch sehen, dass in den Arbeitsgruppen beschlussfähige Texte entstanden, die dem Dialog über unterschiedliche theologische Positionen und pastorale Konzepte entsprachen. Auf der abschließenden Vollversammlung im Juni 2000 wurden 15 Vorlagen mit mehr als 500 Empfehlungen zu fast allen Bereichen kirchlichen Lebens verabschiedet. Ein deutlicher Impuls der Ermutigung ging von diesem Geschehen aus.

Die Umsetzung der Beschlüsse ist dagegen nur ansatzweise gelungen. Viele gute Vorschläge und Ideen schlummern noch in den Papieren. Die Phase der Verwirklichung - ursprünglich als Prozess von fünf Jahren konzipiert - wurde durch die Finanzkrise des Erzbistums überlagert. Die volle Konzentration galt plötzlich dem durch die Sanierungsmaßnahmen notwendig gewordenen Umbau der pastoralen Strukturen und Einrichtungen. Kein Vorgänger von Ordinariatsrat Pietsch als Seelsorgeamtsleiter musste vergleichbare Personaleinschnitte vollziehen und gleichzeitig Rahmenbedingungen für die pastorale Erneuerung gestalten. Seinem Nachfolger wird es nun überlassen bleiben, den begonnenen Weg der pastoralen Erneuerung fortzuführen.

Domkapitular Martin Pietsch gilt unser Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und die besten Wünsche für seine neue Aufgabe im Schuldezernat; Domkapitular Stefan Dybowski sagen wir ein herzliches Willkommen im Seelsorgedezernat.

Hermann Fränkert-Fechter

\* \* \* \* \*

## **Zu diesem Heft**

„Keiner kann alles – keiner kann nichts.“ Mit diesem Wort hat unser Erzbischof Kardinal Sterzinsky vor einem Jahr beim Treffen der Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände in der St. Hedwigs-Kathedrale die neue Herausforderung charakterisiert. Seitdem wird es häufig zitiert. Auch die Seelsorgekonferenz am 11. Mai 2005 hatte den Titel „Keiner kann alles – keiner kann nichts.“ Das Wort will einen Perspektivwechsel in der Pastoral angesichts geringerer Ressourcen und veränderter Rahmenbedingungen anzeigen. Wenn alle alles machen wollen, wird es armselig und bedeutet Überforderung, weil sich die Ausstattung in Gemeinden und Einrichtungen erheblich verschlechtert. „Wir brauchen den Mut zur Auswahl und zur Profilierung“, sagt der Kardinal. Die Gemeinden sollen Profile entwickeln bzw. ausbauen und sich durch Absprache gegenseitig ergänzen. Weil nicht mehr jede Gemeinde alles machen muss und bewusst auf Angebote anderer hinweisen kann, können mehr als bisher anziehende pastorale Initiativen in den Dekanaten entstehen. Profilierung und Vernetzung sind somit zwei pastorale Schlüsselbegriffe für die Erneuerung.

In den folgenden Seiten können Sie Überlegungen der Seelsorgekonferenz zu diesem Thema nachlesen. Wir veröffentlichen die von P. Dr. Manfred Entrich entwickelte „pastorale Verge-  
wässerung in Krisenzeiten“ sowie ein Interview mit Pfarrer Klemens Armbruster zu den „Wegen erwachsenen Glaubens“. Mit Domvikar Arnd Franke reden wir über seine pastoralen Erfahrungen in den USA. In drei weiteren Beiträgen werden Glaubenskurse mit Erwachsenen – genannt Alpha-Kurse – vorgestellt. Wir wünschen Ihnen gute Anregungen in diesen und den weiteren Beiträgen des Heftes.

# Volk Gottes unterwegs

## *Eine Vergewisserung in Krisenzeiten*

*Pater Dr. Manfred Entrich hat auf der Seelsorgekonferenz am 11. Mai 2005 ein vielbeachtetes Referat zu den Veränderungsprozessen in Seelsorge und Pastoral gehalten. Nicht um Methoden der Krisenbewältigung ging es ihm, sondern um Haltungen des Glaubens in Krisenzeiten. Wir veröffentlichten seinen Vortrag in einer sehr stark gekürzten Fassung. Der vollständige Beitrag ist demnächst in einer Veröffentlichung von Pater Manfred Entrich nachzulesen. Der Text liegt bereits jetzt im Dezernat II – Seelsorge zur Einsicht bereit.*

Volk Gottes unterwegs ... war nicht nur ein theologischer Topos in der Nachzeit des II. Vatikanischen Konzils, sondern brachte sprachlich zum Ausdruck, was an Reflexionen, Erwartungen und Empfindungen nicht wenige in der Kirche bewegte. 40 Jahre sind seit Abschluss des Konzils vergangen und die Entwicklung verlief keinesfalls glatt und ohne Bruch. Es waren und sind Jahre tief greifender Veränderungen in Gesellschaft und Kirche, die wir erleben. Tief greifende Veränderungen beeinflussen und verunsichern. Die Gründe sind manchmal zu schnell ausschließlich in den Ökonomie- und Personalressourcen benannt, weil diese nicht mehr im gewohnten Umfang zur Verfügung stehen. Die Folgen aber sind deutlich erkennbar: Seelsorge und Pastoral verlangen nach einer tief greifenden Umorientierung und –organisation. Man gewinnt den Eindruck, dass die organisatorische Gestalt der Kirche in eine Fließbewegung geraten ist, so dass Nichts mehr fest und stabil scheint – alles und jedes muss jetzt auf den Prüfstand. Dies bedeutet eben, Nichts ist mehr wie es war. Dabei werden

Leitorientierungen in einem zum Teil atemberaubenden Tempo der sich vollziehenden Veränderungen dringend notwendig. Durchaus besteht die berechtigte Sorge, dass die Pfarreien, Verbände und verschiedenen Gruppierungen in der Kirche Gefahr laufen, seelsorgliche Schwerpunkte durch ökonomische Rahmenbedingungen definiert zu bekommen. Anders ausgedrückt: Manchmal scheint es, dass die in der Pastoral Tätigen die Leidtragenden sind in den unbezweifelbar notwendigen Umstrukturierungen, die im Kern ja nichts anderes zum Ziel haben, als die Realitäten und die Visionen in ein verträgliches Spannungsverhältnis zu bringen. Ökonomie und Spiritualität müssen keine feindlich gesinnten Geschwister sein! (...)

### **I. Hindernisse wahrnehmen**

Pastorales Arbeiten braucht auch das Gelingen und die Freude, im Dienst der Kirche für die Menschen zum Leben hilfreich geworden zu sein. Die Verkündigung der frohen Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu sowie die Erfahrung, dass ein Weg der beziehungsreichen Nachfolge Jesu

zu gehen möglich ist, gehört zu den guten und stärkenden Erfahrungen im seelsorglichen Dienst. Es ist kaum möglich, den seelsorglichen Dienst und die pastorale Arbeit nur mit Verlust-Erfahrungen zu leisten.

Es bedarf einer grundständigen, vom Glauben her begründeten Zuversicht, damit nicht nur der Ist-Stand der Pastoral verteidigt wird, sondern auch neue Projekte angegangen werden können. Ein Ordensoberer hat es einmal so formuliert: Ich muss aus ökonomischen und personellen Engpässen heraus wohl drei Niederlassungen schließen, damit eine neu gegründet werden kann. Ein pastoral hoch interessantes Prinzip: Man kann es das UM-ZU-Prinzip nennen. Wir verändern unsere Strukturen, um zu ... Das UMZU-Prinzip wird zur Wahrheitsprobe, weil es zwingt, die Gründe offen zu legen, die uns zwingen diese oder jene schmerzliche Veränderung durchzuführen. Nicht selten aber sind es gerade die Hindernisse auf dem Weg, die dem Planen eine neue Richtung geben und neues Nachdenken erforderlich machen. Dabei müssen

die Hindernisse zunächst einmal als das benannt werden, was sie sind – Blockaden, die unser Planen und Arbeiten mehr oder weniger stark behindern. Dabei werden sie aber auch zu einer unverzichtbaren Hilfe, denn so wird alles strategische Handeln noch einmal geprüft, inwieweit es dem Wesen der Kirche und dem Geist des Evangeliums entspricht. Erzwungener Halt muss nicht zu Passivität, Frustration und letztlich zu einer starren Unbeweglichkeit führen. Vielmehr ist Zeit zur Orientierung am biblischen Beispiel gegeben, um nicht auf einem pastoralen Holzweg – schlimmer noch – auf einem Abweg zu landen. Hierzu zwei Weg-Geschichten.

Die Erzählung über den Weg des Volkes Israel von Ägypten ins gelobte Land ist eine schmerzliche und aufregende Geschichte zugleich. Der Weg, den dieses Volk unter Führung des Mose geht, ist ein Weg mit großen Hindernissen. Es sind die Schwierigkeiten des Weges, der Versorgung, der Einsamkeit, das Gefühl von Gott und Mensch verlassen zu sein. Was sie haben, ist das Wort Gottes –

ein Versprechen auf eine bessere Zukunft hin. Was sie erleben, Tag um Tag, ist die Erfahrung, dass die Zukunft auf sich warten lässt. Ihr menschlicher Halt – Mose – ist zeitweilig auf einem Berg, also für sie nicht mehr greifbar und mit Gott ist es nicht leicht zu leben.

Früher in Ägypten war die Versorgungslage deutlich besser. Wenn auch das Leben eingeschränkt war, man wusste, was man hatte und konnte sich den Umständen entsprechend einrichten. Nun war man mit der Verheißung von Gottes Wort unterwegs; die Ägypter war man los, aber das neue Zuhause noch nicht in Sicht. Durchaus ein Weg mit Hindernissen. Die Führer des Volkes kommen in eine denkbar unkomfortable Situation. Sagen sie dem Volk die Wahrheit und damit auch, was Gottes Wille ist, so müssen sie die Erfahrung machen, dass das Volk nicht sehr lange mit seiner Bereitschaft, diesen Weg zu gehen, durchhält. Sie geraten gewissermaßen zwischen die Fronten – zwischen Gott und Mensch. Mehrfach heißt es, dass Gott ernstlich verstimmt und zornig ist. Diejenigen, die hier das Sagen haben – heute würden man

von den pastoral Verantwortlichen sprechen –, stehen unter Spannung. Sie müssen den Leuten ins Gewissen reden und Gottes Zorn besänftigen. Meist ist das Problem gelöst, wenn die Verhältnisse wieder klar gestellt sind, d.h. die Beziehung „Gott – Mensch“ wieder der Realität entspricht. Dies wird dann im Opfer zum Ausdruck gebracht: um einen beruhigenden Duft des Opfers ist man bemüht (Num. 15,1-41); anders gesagt: Dem Herrn hat das Verhalten des Volkes offensichtlich schwer gestunken.

Genug des biblischen Vergleiches. Wir können in dieser Exodus-Geschichte nachlesen, was das eigentliche Hindernis auf dem Weg ins gelobte Land war: das mangelnde Vertrauen, dass Gottes Wort trägt. Davon sind bei diesem Exodus bemerkenswerterweise auch die Führer betroffen. Die Antworten auf die Zukunftsfragen verweisen immer auf den Gegenwärtigen – ob Gottes Wort trägt, auch wenn aller Schein dagegen spricht. Das persönliche Zeugnis meines Urgroßvaters, das er meinem Großonkel bei seiner Auswanderung geschrieben hat, weist hier die Richtung. Es war eine sehr ungewisse Zukunft, in die mein Großonkel mit seiner Familie ging. Wirtschaftlich war man am Ende: die kleine Elektrofirma in Berlin pleite. In all den schmerzlichen Empfindungen schreibt der Urgroßvater – ein überzeugter evangelischer Christ – diese Zeilen:

Manfred Entrich  
**Graffiti der Hoffnung**

Pastorale Impulse aus dem Geist des Evangeliums

Verlag Katholisches Bibelwerk  
ISBN 3-460-33057-0  
[www.bibelwerk.de](http://www.bibelwerk.de)

Neuorientierung ist angesagt, in der Gesellschaft und somit auch in der Kirche. Der Autor hat sich entschlossen, einige fragmentarische Nachdenklichkeiten oder Graffiti, wie er es nennt, in die Diskussion über Kontinuität und Aufbruch in der Pastoral einzubringen.

## **Berlin im Juni 1930**

*Mein lieber Sohn und Tochter zum Gedenken an Eure Aussendung nach Südamerika!*

*Gott der Allmächtige hat durch seine Gnade Euch einen Weg nach einem anderen Land gewiesen. Nun gedenket der Bibelstelle, wo der Herr sagt, stehe auf und gehe in ein Land, das ich dir zeigen werde.*

*Sollten nun auch mal Tage oder Wochen oder sogar Monate Euch beschieden sein, wo nur Sorgen für Euch bereit sind und es dunkel ist, so denket an Euren Vater und Eure Mutter, welch schwere Weg sie gehen mussten und an Walters Einsegnungsspruch, welcher lautete: Gib mir deine Sorgen und dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.*

*Nun hoffe ich aber und bitte Gott, den Allmächtigen, dass er Euch mit seinem Schutz und Segen begleiten möge und Gott wird gewiss gewähren, wenn Ihr ihn inbrünstig darum bittet; dann werden Eure Gebete erhört werden, und ich bitte Euch, vergesst Gott und seine Gnade nicht, dann werdet Ihr in allen schweren Zeiten und Tagen mit Leichtigkeit überwinden. ... Gott befohlen*

*Vater und Mutter*

Dieses Glaubenszeugnis besteht in seiner Einfachheit und Klarheit. Wer so fest im Glauben steht, kann wirklich weite Wege gehen.

Es sind wohl weniger die Fragen, die Menschen in Distanz zu den „Sinn-Institutionen“ bringen. Nicht die Fragen sind in der Regel das Problem, sondern die Antworten. Diese unterliegen einer gründlichen Prüfung. Dabei werden Flachgeistigkeit und Banalität schonungslos entlarvt. Wir können schon lange nicht mehr damit rechnen, den Lebensfragen auszuweichen. Bissig hat es vor kurzem jemand so formuliert: Auf meine Fragen erhalte ich immer ein kräftiges „Sowohl als auch“, wo es doch so häufig der Eindeutigkeit bedarf, um im Stimmengewirr der Zeit die Stimme des Glaubens überhaupt hören zu können.<sup>1</sup> Priester, Diakone und pastorales Personal sind gerade in Zeiten des pastoralen Umbaus darauf verwiesen, denen, für die sie Verantwortung tragen, ansprechbar zu sein für die Grundfragen des Lebens und des Glaubens. Wenn strukturelle Sicherheiten schwinden, bleiben

die Fragen und die Suche nach Antworten. Anders ausgedrückt. Die Weisen der Präsenz von Kirche können sich ändern, die Präsenz, das Gesicht von Kirche und das sind die Glaubenden - haupt- und ehrenamtlich - wird gesucht und darf nicht schwinden. Die Menschen wollen uns sehen. Wenn uns die Armut zwingt, Kirchen-Gebäude zu verlassen, dann haben wir immer noch unsere Wohnungen. Unsere Adresse zu kennen, kann für manchen die letzte Chance sein, die für ihn entscheidende Frage des Lebens und die tragfähige Antwort zu finden. Dies wird durch die dechiffrierende Mühe gelingen, „Gedanken, Überzeugungen, Gefühle und Bedürfnisse“<sup>2</sup> wahrzunehmen und die in ihnen geborgene Spur der Wahrheit freizulegen. Es geht wirklich um alles: um die Wahrheit. Deshalb werden pastorale Methoden, nämlich die Verständlichkeit der Worte und ein aufrichtiges Leben unverzichtbar in der Verkündigung sein – alles andere ist nachgeordnet. Nicht der Glaubende rechtfertigt die christliche Botschaft, sondern sein Handeln wird

von ihr her (aus)gerichtet. Die recht verstandene Glaubwürdigkeit der Christen besteht darin, dass ihre Lebensweise Nichtglaubende zu der Frage provoziert, woher sie den Mut und die Kraft für ein Verhalten schöpfen, das angesichts des drohenden Nicht-Mehr-Seins nicht mehr von der angstgeleiteten Sorge um das eigene Dasein bestimmt wird.<sup>3</sup> Pastoral war nie und ist heute unabweisbar nicht mehr auf Methoden und Strukturbearbeitung zu verkürzen. Die Seelsorger und Seelsorgerinnen werden als Menschen erkannt, denen Gottesverständnis und Gottesrede im Alltäglichen nicht abhanden gekommen sind oder sie werden im Gewühl der Zeit übersehen.

### **II. Umwege zulassen (...)**

### **III. Gott ins Gespräch bringen (...)**

### **IV. Und wenn nichts mehr geht – Zusammenfassung**

Wenn das Geld knapp und sparen verordnet, Strukturen verändert und Dienstleistungen nicht mehr erbracht wer-

den können, ist guter Rat wahrlich teuer. Was muss aufgegeben werden, was kann gehalten werden, wo etwas gestärkt werden? Fragen über Fragen und nicht wenige verlieren die Freude, weil sie das Gefühl nicht loswerden, auf einem sinkenden Schiff zu sein. Egal wie viel Ladung über Bord geworfen wird, das Schiff droht weiter zu sinken. Soll man von Bord gehen? Was geschieht mit den Menschen und der Ladung, wenn das Schiff kaum mehr steuerbar scheint oder auf Grund zu laufen droht?

Es braucht in solchen Situationen den Mut zu Vorwärtsentscheidungen:

Dies kann so geschehen:

Das, was man als richtig erkannt hat, auch tun.

Das, was nicht mehr geht, auch lassen.

Das, was das Evangelium lehrt, auch in Wort und Tat total ernst nehmen.

Alles in allem ohne Ängstlichkeit und Übermut im Dreischritt dieser pastoralen Haltungen die Veränderungen angehen. Dabei müssen wir darauf achten, dass uns die Gestaltung der Veränderungen so gelingt, dass wir auch Zeit haben, um zu sterben, damit es uns nicht wie dem Baum ergeht, von dem Jeannot Simmen schreibt, der bei der Betrachtung einer Spanplatte die Rainer Jochims als Material für seine Kunst gewählt hat, sagen muss: „Die Spanplatte ist die zerfallene organische Natur. Wenn ein solcher Baum mit der Motorsäge innerhalb weniger Minuten gefällt wird, hat er keine Zeit, um zu sterben. Die Bäume haben kein Leben und keinen Tod. Sie sind schon als

Pflänzlinge nur Ware. Es ist konsequent, dass aus solchem Holz nicht mehr Ikonen, sondern dass in den Fabriken durch Zertrümmerung daraus Späne gemacht werden ...“ (Interview 1988).<sup>4</sup> Trefflicher kann man das Problem der Neuorientierung kaum beschreiben. In all den Umbrüchen und den ersten erkennbaren Zeichen des Heranwachsens einer erneuerten Gestalt der Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts dürfen wir uns nicht herauslösen aus dem Prozess des Sterbens und Wachsens. Karfreitag – Kar Samstag und Ostern das ist auch der pastorale Dreischritt in unserer Zeit.

*Pater Dr. Manfred Entrich OP  
ist Leiter des Bereichs Pastoral  
im Sekretariat der Deutschen  
Bischofskonferenz*

<sup>1</sup> Vgl. die Hinweise von K.-P. Jörns. Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben, München 1997, 11-33; dort bes. F. Wagner, Was ist Religion? Studien zu ihrem Begriff und zum Thema in Geschichte und Gegenwart, Gütersloh 1986, 528 f und Th. Luckmann, die unsichtbare Religion, Frankfurt 1991.

<sup>2</sup> H.-J. Höhn, Die Vernunft, der Glaube und das Nichts: Zur Rationalität christlicher Existenzhermeneutik, in: Ders. Theologie, die an der Zeit ist, a.a.O. 139-173, 162.

<sup>3</sup> Ebd. 163.

<sup>4</sup> Jeannot Simmen, in Gegenwart-Ewigkeit a.a.o., 210

## **Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls**

### **Nr. 168**

Der Anfang  
Papst Benedikt XVI.  
Joseph Ratzinger

Predigten und Ansprachen  
April/Mai 2005

Herausgeber:  
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 161, 53113 Bonn  
Tel.: 0228/103-290; Fax: -299  
Internet: [www.dbk.de](http://www.dbk.de)

## „ ... damit die Seele nachkommen kann“

*P. Karl Hoffmann SDS hat für die Seelsorgekonferenz ein Statement über seine Erfahrungen in veränderter Seelsorge verfasst. Durch die zeitliche Reduzierung der Seelsorgekonferenz nach der Terminverschiebung musste auf alle Statements verzichtet werden. Den Text von Pater Karl Hoffmann veröffentlichen wir im Folgenden.*

Eine kleine Geschichte über eine Bergbesteigung im fernen Indien, die Sie vielleicht schon kennen, kann uns einen hilfreichen Anstoß geben zum Thema ‚Erfahrungen in veränderter Seelsorge‘. Europäer, die dort ein gewaltiges Bergmassiv besteigen wollten, heuerten zum Gepäcktragen Einheimische an. Die abendländischen Gipfelstürmer hatten zuvor einen genauen Zeitplan erarbeitet, welche Strecken sie wann und wie angehen wollten, um an das Ziel zu gelangen. Mit voller Energie kraxelten sie los und die Landbewohner liefen ihnen schwerbeladen und manchmal stöhnend hinterher. Nach unzähligen Mühen und Stunden hielten die Lastenträger plötzlich an und erklärten: „Wir können nicht mehr weitergehen. Unsere Seelen müssen zuerst einmal nachkommen.“ Es blieb den vorwärtsdrängenden Bergsteigern nichts anderes übrig, als einen längeren Aufenthalt der Ruhe und Sammlung einzulegen, damit das Innerste des Menschen folgen und wieder mit ihm eins werden konnte.

**Ein erstes Kennzeichen veränderter Seelsorge** ist für mich die Feststellung geworden, die Seele muss noch nachkommen. Es gibt verschiedene Gründe für die

Verletzung der Seele und ihr Hinterherhinken. Einige Schlagworte sollen es erhellen: Umbruchzeiten, rasche Veränderungen des Gewohnten, neue Konzeptionen, Identitätsverlust, Verunsicherungen, Globalisierung, Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit, Ängste.

Um besser mit den Problemen umgehen und auch den Sinn des Lebens besser verstehen zu können, hat die Sehnsucht nach Spiritualität allgemein und weltweit zugenommen. Das geistliche Leben hat etwas mit der Seele zu tun. Hier ergibt sich für die Kirche ein großes Arbeitsfeld, „in die See hinauszufahren“ (Johannes Paul II.) und das Netz auszuwerfen. Freilich war die Sorge um die Seele ihr und uns allen immer schon ein großes Anliegen gewesen: Trauerarbeit zu leisten, zu trösten, Rat zu geben und zu heilen, damit die Seele nachkommen kann. Sicherlich ist diese spezielle Seel-Sorge heute drängender denn je geworden.

Ein **zweites Kennzeichen veränderter Seelsorge** schließt sich dieser Sehnsucht nach Spiritualität an: die stärker werdende Individualisierung, auch im Glaubensleben. Der Mensch von heute will ganz persönlich angesprochen werden bzw. sich aussprechen können. Er öffnet sich

lieber in einem Direktgespräch einem ‚Experten‘, weil er meint, sein Anliegen sei einmalig. Dazu wünscht er konkrete Hilfestellung. Frau Prof. Eva-Maria Faber betont zu Recht in der Arbeitshilfe ‚Der pastorale Dienst in einer Zeit der Aussaat‘: „*Gerade in einer Zeit der Individualisierung trägt die Seelsorge vielfach die Züge von Berufungspastoral: Es gilt, Menschen zu helfen, ihre persönliche Berufung zu finden, ihren unverletzlichen Glaubensweg zu suchen und ihn konsequent zu gehen*“ (S. 50, siehe auch S. 55).

**Darum nötigt geistliche Begleitung/Beratung von den Wegbegleitern viel Zeit ab**, weil regelmäßige Treffen mit dem zu Begleitenden erforderlich sind. Frage: wer von den Hauptamtlichen hat dafür genügend Freiraum neben seinen anderen Verpflichtungen? Und auch eine andere Frage ist zu bedenken: Sind die Hauptamtlichen nicht selbst verunsichert und verwundet von vielen Dingen, die geschehen sind? „Seelsorge an den Seelsorgern“ war schon für Pater Paschalis Schmidt SDS, dem Gründer des Priestersamstags, ein wichtiges Thema, denn auch bei pastoralen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen muss die Seele immer wieder nach-



kommen können, geheilt werden. Ist ein(e) zufriedene und ausgeglichene Begleiter/in nicht ein(e) bessere Wegbegleiter/ in?

**Fazit:** Das Bedürfnis nach individueller Seelsorge steigt

rapide an. Wie kann es und von wem kann es erfüllt werden? Die evangelische Kirche hat im vergangenen Jahr einen Beauftragten und Koordinator für Spiritualität ernannt. Begründung: „Der Bedarf an spiritueller Erneue-

rung und Meditation ist in der Gesellschaft und in der Kirche groß, aber das Angebot ist nach unserem Eindruck unterentwickelt.“ (November 2004) Sieht es in unserem Erzbistum anders aus?

## **„Wege erwachsenen Glaubens“**

*Auf der Seelsorgekonferenz am 11. Mai 2005 hat Pfarrer Klemens Armbruster in zwei Vorträgen über seine evangelisierende Tätigkeit als Pfarrer in Mannheim und als Diözesanreferent in Freiburg berichtet. Am Rande der Seelsorgekonferenz führte Hermann Fränkert-Fechter ein Interview mit ihm zu den „Wegen erwachsenen Glaubens“.*

**INFO:** Herr Pfarrer Armbruster, Sie haben bei der Seelsorgekonferenz im Mai in Berlin Ihr Modell „Wege erwachsenen Glaubens“ vorgestellt, das auf Erfahrungen aus Ihrer Zeit als Pfarrer in Mannheim zurück geht. Können Sie sagen, was sich hinter dem Begriff „Mannheimer Evangelisierungsteam“ verbirgt?

**Armbruster:** Hinter dem Mannheimer Evangelisierungsteam verbirgt sich eine Arbeit mit Erwachsenen auf Dekanats-ebene in Mannheim. Wir haben versucht, mit Erwachsenen zusammen eine Evangelisierungsarbeit aufzubauen; also Menschen über evangelisierende Projekte eine neue Freude am Glauben zu ermöglichen. Später haben wir den Begriff der Evangelisierung weggenommen und den Begriff „Wege erwachsenen Glaubens“ gewählt. Unsere Initiative haben wir auf Dekanats-ebene etabliert, um ein „traditionsfreies“ Übungsfeld zu haben. Wenn man neue Wege einschlägt, muss man experimentieren und Fehler machen

können. Ich wollte nicht ständig hören „das haben wir immer schon gewusst“ oder „das geht nicht“. In unserem Evangelisierungsteam waren zunächst sieben Leute, die mit mir zusammen angefangen haben, Glaubenskurse zu halten, Kleingruppen zu gründen und Dienstgruppen einzurichten. Schritt für Schritt ist so eine Personengemeinde entstanden. Heute gehören 150 Mitglieder dazu, verschiedene Gruppierungen, Dienstgruppen, Lebensgruppen; eine bunte Vielfalt.

**INFO:** Was ist das Ziel Ihrer Initiative?

**Armbruster:** Das Ziel war zum Einen, Erfahrungen zu sammeln mit Glaubenswegen Erwachsener. Was geschieht, wenn Erwachsene sich neu auf den Glauben einlassen? Zum Anderen sollten die Erfahrungen so aufbereitet werden, dass sie für Pfarreien fruchtbar werden. Wir wollten einen Weg ausprobieren, der für Pfarreien gangbar ist. So haben wir praktisch auf Dekanats-ebene ein Übungsfeld ge-

habt und unsere Erfahrungen dann konkret in Gemeinden umgesetzt. Wir sind in Pfarrgemeinden gegangen und haben ihnen geholfen, die Arbeit mit Glaubenskursen und Kleingruppen auf den Weg zu bringen.

**INFO:** Wer wurde angesprochen? Waren es erwachsene Gemeindeglieder, die eine Vertiefung im Glauben haben wollten, oder waren es Fernstehende?

**Armbruster:** In den Anfängen waren es im Grunde beide. Es waren oft Leute, die in ihren Pfarrgemeinden enttäuscht waren, weil es für ihre Bedürfnisse wenig Angebote gab und die dann auf so ein Dekanatsangebot hin gekommen sind. Aber es haben sich sehr schnell auf unsere Veranstaltungen hin auch Fernstehende gemeldet. Wir haben bis heute eine gute Presse, weil die Angebote anders publiziert worden sind, als nur im Pfarrbrief. Nach einem Radiointerview beispielsweise haben sich Menschen gemeldet, die wir

über kirchliche Medien nicht erreicht hätten.

**INFO:** Die heutige Gemeindepastoral ist sehr auf Kinder- und Jugendarbeit, auf Sakramentenkatechese und Familienarbeit ausgerichtet. Was bedeutet diese Schwerpunktsetzung auf Erwachsene?

**Armbruster:** Die Schwerpunktsetzung bedeutet einmal, dass wir die Erwachsenen nicht mehr in ihren verschiedenen Rollen wahrnehmen, wie sie oft in der traditionellen Pastoral wahrgenommen werden – als Vater oder Mutter, Oma oder Opa, als Patin oder Pate oder auch als Pfarrgemeinderatsmitglieder, oder als Aktive, die irgendwo mitmachen, usw. Wir haben es im Erwachsenenbereich ja oft mit Rollenträgern zu tun. Aber jemand macht sich nicht deshalb auf den Glaubensweg, weil er eine bestimmte Aufgabe übernommen hat, sondern weil in ihm persönliche Fragen entstanden sind. Im Grunde findet eine mentale Veränderung statt: wir laden Erwachsene nicht in erster Linie auf Grund ihrer Rolle zu etwas ein, sondern wir machen ihnen ein Angebot, wie sie ihren erwachsenen Glauben lebendig werden lassen können.

**INFO:** In welchen Situationen melden sich Erwachsene und reagieren auf ein solches Angebot?

**Armbruster:** Das ist unterschiedlich; letztendlich wenn Menschen innerlich zum Fragen, zum Suchen kommen. Es muss ihnen persönlich gar nicht selber bewusst sein. Wir

haben bei Untersuchungen festgestellt, dass 75 Prozent derer, die in Glaubenskurse gekommen sind, in Umbruchprozessen, in Veränderungsprozessen waren. Einige Beispiele: Eine 35-jährige Frau bekommt ihr erstes Kind, was sie so sehr bewegt und gleichzeitig in Frage stellt: Wie kann ich dieses Leben garantieren? Oder ein 58-jähriger Mann, der in den Vorruhestand geht mit großer Freude und nach einem halben Jahr merkt: Ich bin nichts mehr wert! Was mache ich jetzt? Dann gibt es Leute, die eine Beziehung eingegangen sind, bei der ein Ehepartner praktizierender Christ ist. In Umbruchsphasen wird ein Mensch in irgend einer Form – wir Theologen sagen – auf letzte Fragen geworfen; es sind Fragen nach einem tragenden Grund ihres Lebens. Gleichzeitig begegnen sie einem unserer Angebote, dass sie neugierig macht.

Ein Grundsatz  
in der Evangelisierung heißt:  
Es können nur Gleiche  
Gleiche evangelisieren.

**INFO:** Wie werden die Glaubenskurse konkret gestaltet?

**Armbruster:** Zunächst wird ein Team aufgebaut, das miteinander den Glaubenskurs veranstaltet. Dieses Team, das wir in einer längeren Vorbereitungsphase geschult haben, trifft sich in aller Regel eine Stunde vor dem Kurs, spricht noch einmal die einzelnen Elemente durch, betet zusammen und geht dann in den

Abend. Ein Kurs besteht aus sechs oder acht Treffen – je nachdem, was man für ein Kursmodell nimmt. Ein Treffen beginnt in der Regel mit der Begrüßung und mit einem Lied. Dann gibt es ein einstimmendes Gebet, dem sich ein Impulsvortrag von 30-40 Minuten anschließt. Danach geht man in Kleingruppen und spricht über das, was einen persönlich vom Vortrag her bewegt hat. Das Gehörte wird mit dem eigenen Leben und der Lebensgeschichte in Verbindung gebracht. Deshalb wird dieser Austausch in den Kleingruppen als sehr bereichernd und interessant erfahren. Danach gibt es in der Regel einen gemeinsamen Abschluss. Ein relativ einfaches System eigentlich.

**INFO:** Wer kann in einem solchen Team mitarbeiten?

**Armbruster:** Das hängt natürlich davon ab, wie sich die Zusammensetzung vor Ort ergibt. Ich habe von Anfang an den Weg versucht, ehrenamtliche Laien zu befähigen. Wir haben einen Kurs gemacht, wo kein Priester und auch kein Hauptamtlicher dabei war, sondern nur Ehrenamtliche. Das ist der sinnvolle Weg! Denn ein Grundsatz in der Evangelisierung heißt: Es können nur Gleiche Gleiche evangelisieren. Wenn ich als Priester den Kurs halte, erwartet man bestimmte Aussagen von mir. Aber ein Priester bleibt etwas Besonderes. Wenn aber eine Krankenschwester oder ein Referent für die Öffentlichkeitsarbeit eines Chemieunternehmens oder jemand ganz aus dem

Alltäglichen dieses Impulsreferat gibt, dann läuft die Beziehung zwischen den Teilnehmenden und dem Leitenden auf der gleichen Ebene, das Gesprochene bekommt ein anderes Gewicht und löst auch vielmehr aus. Es braucht Hauptberufliche, weil sie methodisch viel Erfahrung mitbringen und den ehrenamtlichen MitarbeiterInnen Sicherheit geben. Aber man muss mit Ehrenamtlichen arbeiten, vor allem wenn es um Fernstehende geht. Die Leute, die kommen, müssen bei denen, die da sind, andocken können. Das muss die gleiche Wellenlänge sein.

**INFO:** Es muss also geschaut werden, was der einzelne pastorale Dienst leisten kann, wo er notwendig ist und wo er vielleicht dem Ehrenamt den Vortritt geben kann.

**Armbruster:** Ich habe heute in meinem Vortrag drei Felder aufzumachen versucht, wo es Hauptberuflichkeiten braucht: einmal den Bereich der Leitung von Leitungsteams; dass es eine Stelle gibt, die verschiedene Gruppierungen und Einrichtungen koordiniert, für sie sorgt und Leitungsteams in ihrem Leitungsdienst begleitet. Man kann an dieser Stelle ohne Schwierigkeiten den klassischen Priester und den Pfarrer sehen, der eine solche übergeordnete Leitungsaufgabe hat, aber man muss nicht unbedingt den Priester dort sehen. Ein Diakon kann das ganz genauso machen, Pastoralreferenten und Gemeindereferenten auch. Es braucht Zweitens Leute, die theologisch geschult sind, die also ein theologisches

Studium haben, um in dieser Arbeit mit Ehrenamtlichen auch einen guten theologischen Fundus garantieren zu können. Hier meine ich, wäre der Platz des Pastoralreferenten als „theologischen Lehrer“, der stärker in die theologische Schulung Ehrenamtlicher hinein geht. Und dann braucht es noch eine dritte Ebene im seelsorglichen Bereich: Leute, die sich seelsorglich haben ausbilden lassen, um andere seelsorglich begleiten zu können. Das ist einer der Mangelpunkte in unserer derzeitigen Pastoral, gerade dort, wo man mit Wegen erwachsenen Glaubens beginnt. Wenn bei Leuten innere Prozesse aufbrechen, die begleitet sein wollen, gerade wenn jemand sich neu auf den Glaubensweg macht, müssen viele Dinge aufgearbeitet und besprochen werden. Hier braucht es einfach Anlaufstellen, die sich nicht mehr ehrenamtlich organisieren lassen; denn es braucht Fachleute, die sich spirituell haben ausbilden lassen. Wir sollten schauen, wie wir Hauptberufliche für diese Aufgaben qualifizieren – also für den Leitungsbereich, die theologische Schulung und die spirituellen Begleitung.

Hauptberufliche braucht es für den Leitungsbereich, die theologische Schulung und die spirituelle Begleitung.

**INFO:** In der Katechumenatpastoral gibt es häufig einen stockenden Punkt. Es

macht jemand gute Erfahrungen in einer Kursgruppe, aber irgendwann ist der Kurs beendet. Was dann?

**Armbruster:** Einmal sehe ich den Katechumenat, wie auch Glaubenskurse als „begrenzte Projekte“, die entweder einen Einstiegsweg oder einen Vertiefungsweg ermöglichen wollen. Von den begrenzten Projekten unterscheidet sich das, was sozusagen die Kontinuität des Alltags garantiert. Hier bieten sich aus meiner Sicht „gemeindliche Kleingruppen“ an; also Kleingruppen, wo Leute zusammen kommen – ob das jetzt die klassischen Bibelteil-Gruppen sind oder ob es Glaubens- und Lebenskreise sind oder Wortdes-Lebens-Kreise bei der Fokolar-Gemeinschaft oder GCL-Gruppen. In solchen Kleingruppen – wenn sie sich 14-tägig treffen, was wir ihnen vorschlagen – entsteht Kontinuität. Es entsteht eine Gruppe, in der sich die Mitglieder mit der Zeit kennen und schätzen lernen, wo die normalen Fragen, Sorgen und Nöte des Alltags miteinander besprochen werden, wo nach gemeinsamen Lösungen gesucht wird, wo das Wort Gottes aufgeschlagen und gebetet wird. Eines sind also „begrenzte Projekte“, Einstiegs- oder Intensivzeiten. Das Andere gewährleistet die Kontinuität, wenn Menschen in den angebotenen Kleingruppen ihre Heimat im Glauben finden.

**INFO:** Sie haben eine ganze Reihe von Materialien bereit gestellt. Wo kann man sich näher informieren über „Wege erwachsenen Glaubens“?

**Armbruster:** Einen ersten Einblick gewinnt man über das Internet: [www.wege-erwachsenen-glaubens.org](http://www.wege-erwachsenen-glaubens.org). Dort kann man hineinschauen, was es alles gibt. Dort findet man auch die verschiedenen Materialien; Glaubenskurse, Vertiefungskurse, Hilfestellungen für Kleingruppen. Als Einstieg empfiehlt sich der „Leitfaden“. In der Zwischenzeit gibt es auch eine Reihe anderer Anbieter. Die Diözese Speyer bringt jetzt neuerdings einen Diözesanen Glaubenskurs heraus. Ich habe freundlicher Weise dort mitarbeiten dürfen. Ich glaube, dass sich im Moment der Markt für die Erwachsenenarbeit öffnet.

**INFO:** Eine letzte Frage: Was verändert sich, wenn die Erwachsenenpastoral zu einem Standardangebot in den Gemeinden und Dekanaten wird?

**Armbruster:** Das, was wir mit dem Wort ‚Gemeinde‘ aussagen wollen, wird ansichtiger. Menschen entwickeln eine neue Freude am Glauben und über ihre vertiefte Freude am Glauben entdecken sie Schritt für Schritt auch ihre spezifische Gabe, ihr Charisma, das sie einbringen wollen. Das bedeutet, dass wir nicht mehr Aufgaben orientiert, sondern Gaben orientiert Gemeinde aufbauen. Der Pfarrer oder die Hauptamtlichen sagen nicht mehr: „Wir bräuchten Leute für folgende Aufgaben.“ Und es werden immer die Gleichen angesprochen. Sondern von diesen „frischgläubigen“ Leuten kommen selbst Ideen, was sie machen könnten. Manche haben sich bestehenden Dienstgruppen angeschlossen, andere starten neue Projekte. Ich als verantwortlicher Pfarrer bin dann eher der

Spiritus Rector, der sie immer wieder um den versammelt, den sie gefunden haben und der sie gefunden hat. Vielleicht muss man noch koordinieren oder eine Hilfestellung geben, vor allem aber bestätigen und - wo nötig - trösten. Aber die Gemeinde wird von selbst lebendig in gläubigen erwachsenen Menschen. Wer Menschen eine Freude am Glauben ermöglicht, wird erleben, dass sie diese Freude mit ihrem Charisma zurückgeben.

**INFO:** Danke für das Gespräch.

*Pfarrer Klemens Armbruster ist Mitbegründer des Mannheimer Evangelisierungsteams und Referent für evangelisierende Gemeindepastoral in der Erzdiözese Freiburg.*

\* \* \* \* \*

## Pastoralkonzept WeG

*Vielen Erwachsenen ist der christliche Glaube – selbst, wenn sie religiös erzogen worden sind – fremd geworden, bzw. fremd geblieben.*

*Das Pastoralkonzept WeG will Gemeinden, Pfarrverbänden usw. im Anliegen unterstützen, Erwachsenen eine neue lebendige Gotteserfahrung zu ermöglichen und ihre persönliche Christusbeziehung in Gemeinschaft zu vertiefen.*

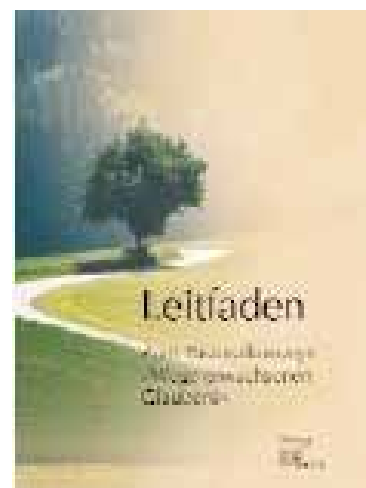
*Das Pastoralkonzept WeG ermöglicht es, dass solche Angebote mehr und mehr von einem eigenständigen Team in der Pfarrei oder der Seelsorgeeinheit durchgeführt werden können.*

### **Der Leitfaden** (40 Seiten)

gibt auf wenigen Seiten eine Einführung ins Pastoralkonzept „Wege erwachsenen Glaubens“. Er beschreibt die Vorbereitungsphase und zeigt, wie nach einem Glaubensseminar der Weg weitergehen kann.

Im Leitfaden werden viel gestellte Fragen zum Konzept, dem Einsatz und dem Umgang mit den Materialien beantwortet.

Im letzten Teil werden die Materialien, welche in diesem Prospekt enthalten sind, ausführlich vorgestellt und es wird erläutert, wie sie gezielt eingesetzt werden können. (ISBN 3-909085-28-8)



## „Die eine Sendung – die Vielfalt der Dienste“

### Zitate aus dem Vortrag von Pfarrer Klemens Armbruster auf der Seelsorgekonferenz 2005

„Die gegenwärtigen Probleme der Sakramentenpastoral stehen im Zusammenhang der Übergangssituation von der ‘Volkskirche’ zu einer veränderten Sozialgestalt der Kirche bzw. Gemeinde. Die bisherige Sakramentenpastoral ist der Ausdruck der vorherrschenden volkscirchlichen Situation: ihre Krise ist die Krise der Volkskirche.“

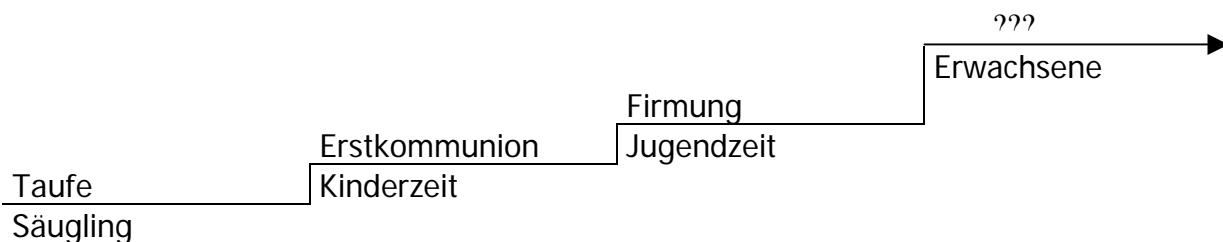
(Pastoral-Kommission, 1993)

### Redemptoris Missio unterscheidet drei Arten von Evangelisierung

- In Ländern, „wo Christus und sein Evangelium“ nicht bekannt sind, wird Evangelisierung nach Art der „*missio ad gentes*“ vorgehen.
- Wo so gut wie alle vom Evangelium erfasst und „eifrig sind im Glauben und im Leben“, entfaltet Evangelisierung das Repertoire der „*Seelsorgetätigkeit der Kirche*“.
- „Schließlich gibt es die Situation dazwischen, wo ganze Gruppen von Getauften den lebendigen Sinn des Glaubens verloren haben. In diesem Fall braucht es eine ‚*neue Evangelisierung*‘“. (RM 33)

### Seelsorgetätigkeit – neue Evangelisierung

Im Paradigma „der Seelsorgetätigkeit der Kirche“ war der Nachwuchs über die Säuglingstaufe garantiert. Die „neue Evangelisierung“ zielt auf Erwachsene.



### Seelsorgetätigkeit – neue Evangelisierung

„Das kirchliche Leben ist im Begriff, sich durch den Verkündigungsauftrag an die Laien zu verändern.“ (Johannes Paul II. RM 2)

- Paradigma „Seelsorgetätigkeit der Kirche“:
  - Verkündigung durch Priester und andere Hauptberufliche
- Paradigma „neue Evangelisierung“:
  - Verkündigung durch ausgebildete Ehrenamtliche

## „Da wird etwas von der Zeltexistenz der Kirche deutlich“

Der Blick über den großen Teich: Erfahrungen aus den USA ...

*Interview mit dem Diözesanjugendseelsorger Arnd Franke*

**INFO:** Herr Domvikar Franke, Sie haben nach Ihrer Priesterweihe zwei Jahre in einer Gemeinde in den USA gelebt. Andere Länder – andere Sitten: Welche Situation haben Sie vorgefunden? Wie sah der Alltag aus?

**Franke:** Vom Jahr 2000 bis 2002, direkt nach der Priesterweihe, habe ich ein theologisches Aufbaustudium an der Western Jesuit School of Theology in Cambridge, Massachusetts gemacht. In dieser Zeit wohnte ich im Pfarrhaus einer Gemeinde in Summerville, einer Kleinstadt im Großraum Boston und habe dort auch in der Seelsorge mitgearbeitet. Die erste Besonderheit ist schon die Situation im Pfarrhaus. Wir haben zu fünft dort gelebt: der Gemeindepfarrer und vier Priester aus aller Welt, die wir noch mit unserem Licentiatsstudium beschäftigt waren. Pfarrhaus heißt nicht: jeder hat eine abgeschlossene Wohnung, wie das bei uns der Fall ist, sondern jeder hat einen oder zwei Räume für sich und dann gibt es eben Gemeinschaftsräume, d.h. wir essen wenn möglich gemeinsam. Die Pfarrhäuser sind dort nicht zum alleine Leben angelegt.

**INFO:** Wie haben Sie vor Ort Leben und Arbeit geteilt?

**Franke:** Jeder von uns hatte Bereitschaftsdienst. Das kann man sich vorstellen wie bei dem Bereitschaftsdienst der Apotheken: zu jeder Zeit ist eine Apotheke geöffnet. Für uns fünf Priester hieß das, dass jeder auf alle Fälle einen Tag in der Woche Bereitschaftsdienst hatte. In der Diözese Boston gibt es den Anspruch, dass *erstens* jederzeit ein Priester erreichbar ist und *zweitens* - das ist in Boston ein Erlass des Bischofs – dass es keinen Anrufbeantworter in den Pfarrhäusern gibt. Wer also, egal zu welcher Tages- oder Nachtszeit, im Pfarrbüro anruft, spricht mit einem Menschen: tagsüber mit der Pfarrsekretärin, am späten Nachmittag mit Schülern, die ehrenamtlich Telefondienst machen, und nachts ist die Telefonnummer mit einem „answering-service“ verbunden. D.h. eine Vermittlung zum Pfarrer oder zu dem Priester, der Dienst hat, ist immer gewährleistet.

**INFO:** Was ist für die Kirche in den USA besonders prägend im Vergleich zu Deutschland?

**Franke:** Ein großer und prägender Unterschied ist natürlich, dass die USA kein Kirchensteuersystem kennt. Auf die Frage, wie viele Seelen in der Gemeinde leben, wird ein Pfarrer in Boston sagen: ca

6000 Haushalte, weil er die genaue Zahl gar nicht kennen kann.. In einem Gebiet mit vielen Familien bedeutet diese Zahl entsprechend mehr als in einem Territorium mit weniger Familien. Alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gemeinde werden von der Gemeinde finanziert oder eben nicht. Ob es eine Schule gibt, der Pfarrer ein ausreichendes Gehalt bekommt, eine Gemeindeferentin angestellt werden kann, hängt davon ab, was die Gemeinde finanzieren kann. Das heißt auch, dass sich die Gemeinde direkt verantwortlich fühlt: was ich gebe, das entscheidet darüber, ob renoviert werden kann oder nicht.

Amerika ist ein ‚religiöses‘ Land. Hat in Europa die Aufklärung eher eine Religionsfeindlichkeit hervorgebracht, *frei von Religion*, so in den USA eher eine Freiheit *für* die Religion. Und das ist zu spüren. Es gibt eine grundsätzlich positive Gestimmtheit der Religion und dem Glauben gegenüber.

**INFO:** Auf welche Formen der Pastoral sind Sie dort gestoßen, die Sie von hier nicht kannten – was gab es dort gar nicht?

**Franke:** In Deutschland war ich aktiv in der Jugendarbeit und natürlich sehr gespannt, was Boston hier zu bieten hat.

Was mir begegnet ist, war eine große „Einfachheit“, ganz konkret im Bereich der Jugendarbeit. Sonntag abends traf man sich in der Turnhalle. Kirche, Pfarrhaus und Turnhalle gehören übrigens wesentlich zusammen. Jugendarbeit findet meist am Sonntag statt, da durch das System der Ganztagschulen Jugendliche unter der Woche sehr wenig Zeit haben. Die Jungs spielen Basketball und die Mädchen sitzen am Rand und reden über die Jungs. Also es geht um einen guten Ort der Begegnung. Religionsunterricht findet auch am Sonntag in der Gemeinde statt, er wird von Ehrenamtlichen aus der Gemeinde erteilt. Aufgabe des Pfarrers ist es, die Ehrenamtlichen anzuleiten.

Was mir aufgefallen ist, ist die große Gelassenheit, wenn es z.B. darum geht, dass die Jugendlichen nach der Firmung nicht mehr zur Gemeinde kommen. Bei uns erfindet man immer neue Konzepte, versucht Eltern einzubinden, aber trotzdem bleiben viele Jugendlichen nicht. Und Resignation breitet sich aus. In Boston wird das Wegbleiben der Jugendlichen als natürliches Phänomen, das zur Persönlichkeits- und zur Glaubensentwicklung gehört, verstanden: auf dem Weg in Richtung „erwachsener Glauben“ gibt es eben die Phase der Abwendung und Gleichgültigkeit, wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn: der musste raus, alles verprassen, - und kam zurück. Es ist auch klar, das nicht alle zurück kommen.

**INFO:** Hat diese „Gelassenheit“ Auswirkungen auf eine Erwachsenenpastoral?

**Franke:** Man kann sogar von einem Paradigmenwechsel sprechen in Richtung Erwachsenenpastoral. Junge Erwachsene kommen wieder in die Gemeinde und fragen nach dem Glauben, andere fragen ganz neu nach dem Glauben und der Taufe: wo ist die Gruppe oder der Ort, den wir ihnen dann anzubieten haben? Dieses Phänomen wird in den USA sehr bewusst wahrgenommen und die Pastoral hat erste Konzepte entwickelt. In der Gemeinde, in der ich war, gab es z.B. jährlich zwei Katechumenatsgruppen; außerdem viele junge Erwachsene, die wiederkamen. In der Diözese Boston werden ca. 800 – 1000 Menschen an Ostern entweder getauft oder sie konvertieren zum katholischen Glauben.

Für die Kinder und Jugendarbeit ist es deshalb ganz wichtig, dass die Jugendlichen Kirche positiv erleben können. Positive Erinnerungen bleiben. Und für uns Hauptamtliche: die Gelassenheit zu haben, dass es diese Phase der Abwendung gibt und geben darf und dass wir dies auch in unserer Haltung den Jugendlichen zeigen. Dass wir Vertrauen zu ihnen haben, dass sie ihren Weg gehen. Um Grundvertrauen geht es! Nicht um Grundmisstrauen!

**INFO:** Wie schauen die erwachsenen Wege aus? Gibt es Konzepte?

**Franke:** Zeitgleich mit der Finanzkrise hat die Diözese

Boston ein Programm gestartet: „Renew“, spirituelle und geistliche Erneuerung für das 21. Jahrhundert, am ehesten zu vergleichen mit dem, was wir früher Volksmission nannten. Das Symbol für dieses Erneuerungsprogramm ist ein alter knorriger Baum, der aber neu ausschlägt. Dieses Programm ist in allen Einzelheiten durchkonzipiert. In den USA wurde es landesweit, in Europa in einigen Ländern übernommen. Die Diözesen entscheiden frei, ob sie mitmachen, und in den Diözesen entscheiden auch die Gemeinden frei, ob sie teilnehmen. In Boston hat das Seelsorgeamt das Programm vorgestellt und vor Ort dann unterstützt. Es geht dabei um einfache, aber grundlegende ekklesiologische Fragen: was heißt es eigentlich Kirche zu sein, Gemeinde zu sein, wohin sind wir unterwegs, was ist unser Ziel?

**INFO:** Von wem ging die Initiative für das Programm aus?

**Franke:** Das Programm wurde von einer Kommission der Bischofskonferenz erarbeitet und die Bischofskonferenz hat dann das Programm den Diözesen vorgestellt und angeboten. Diese Erwachsenenkatechese erstreckt sich über drei Jahre, unterteilt in sechs Phasen. Eine Phase bedeutet, dass für eine oder zwei Wochen jeden Abend ein Referent, eine Referentin zu einem der Themen des Programms spricht und dass sich dann kleine Gruppen bilden, die weiter zusammenbleiben zum geistlichen und spirituellen Aus-

tausch. Es geht darum, kleine christliche Gemeinschaften zu etablieren und diese miteinander zu vernetzen. In einer Gemeinde gibt es ja sehr unterschiedliche Lebensentwürfe und Lebenssituationen, so dass bisher eher in Zielgruppen gedacht und gearbeitet wurde: also da die Familien, da die Singles, da die Senioren. „Renew“ ermutigt dazu, zu mischen. Denn was uns zusammenhält, das ist unser Glaube, nicht die jeweilige Lebensform.

**INFO:** Das Neue ist also: Menschen kommen nicht, weil sie Singles oder weil sie Familien sind, sondern weil sie sich über ihren Glauben austauschen wollen?

**Franke:** Ja, genau, und die Erfahrung zeigt, dass es sehr bereichernd ist, wenn ich meine Sichtweise auf das Leben und den Glauben erweitern kann, weil mich andere an ihrer Sichtweise teilnehmen lassen. Und dann kommen in diese Gruppen auch Menschen, die sich auf die Taufe vorbereiten wollen, also eine Kombination mit dem Erwachsenenkatechumenat. Die bringen noch mal eine ganz andere Perspektive mit, weil sie genau die Fragen stellen, die ‚Normalkatholiken‘ nicht mehr stellen. Z.B. was ist eigentlich Glauben?

**INFO:** Was haben Sie mit anderen Augen gesehen, als Sie zurück kamen?

**Franke:** Es ist eher eine Haltung, die mir aufgefallen ist. Ich habe in den USA eine große Toleranz erlebt: verschiedene Spiritualitäten kön-

nen gut nebeneinander sein und zwar so, dass man sich nicht verteidigen muss. Also nicht: wir haben die richtigen Konzepte und ihr die falschen. Das ist überheblich. Es geht eher darum, sich selbst als Lernenden zu sehen.

Und dann noch etwas: in Boston haben Priester zwei Tage in der Woche frei. Wenn der Regionalbischof in das Pfarrhaus zu Besuch kommt, ist seine erste Frage: nimmst Du Dir auch Deine freien Tage? Das ist doch ganz anders, als wenn zuerst gefragt würde: tust Du auch genug?

**INFO:** Auch in den USA hat die Kirche mit Finanzproblemen zu kämpfen. Wie sieht dort das Krisenmanagement aus?

**Franke:** Die finanzielle Situation ist in der Diözese Boston ähnlich schwierig wie bei uns - wenn auch aus anderen Gründen. Was mir aufgefallen ist: dort wird weniger gejammert und mehr ermutigt. Auch in schwierigen Situationen. Das heißt nicht, dass der Pfarrer seiner Gemeinde nach dem Mund redet, auch das Unbequeme kann man so ausdrücken, dass es den Menschen Mut macht. Der Priester ist eher eine Art Spiritual, ein geistlicher coach, der den Menschen hilft und sie auf ihrem geistlichen Weg weitertrainiert.

In Boston gibt es keine Fusionen wie wir sie hier erleben. Fast radikal wird entschieden, welche Gemeinde geschlossen wird. Die Entscheidung dafür liefert die Statistik: wenn eine Gemeinde immer kleiner wird, die Familien z.B. – wir

würden sagen – in den Speckgürtel ziehen, dann wird sie geschlossen und verkauft. Man käme auch nie auf die Idee, in einer Gemeinde zwei Gottesdienststellen zu halten, auch wenn es ja in den amerikanischen Pfarrhäusern immer mehr als einen Priester gibt. Und wenn der Stadtrand immer dichter besiedelt ist, dann wird dort eine neue Kirche gebaut. Da wird etwas von der Zeltexistenz der Kirche deutlich: dahin gehen, wo die Menschen sind. Selbstverständlich haben auch dort die Gemeinden ihre Tradition und Geschichte, aber dieses Gut wird nicht zum Ballast, der bewegungsunfähig macht.

**INFO:** Herr Domvikar Franke, können Sie drei Dinge aus Ihren USA-Erfahrungen nennen, von denen Sie sagen würden: das lohnt sich, auch hier weiter zu entwickeln!

**Franke:** Erst einmal das *Grundvertrauen zu uns selbst* – wir brauchen uns als Christen nicht verstecken. Zum Zweiten: *Mut haben, Neues auszuprobieren*; ja, lieber mal etwas ausprobieren, als ein Jahr lang im PGR darüber zu debattieren, ob das klappen könnte. Wenn wir es ausprobiert haben, dann wissen wir schon vor einem Jahr, ob es hinhaut oder nicht. Und drittens *Gelassenheit, weil wir auf Gott vertrauen dürfen*. All die Dinge, die ich tue, sind nicht nur von mir abhängig, Gott sei Dank!

**INFO:** Vielen Dank für das Interview.

*Das Gespräch führte  
Ute Eberl*



# **Erfahrungen mit Alpha-Kursen in der Pfarrei Herz Jesu, Berlin-Mitte**

Elke Härtl / P. Gerold Jäger CN

Die Seelsorgekonferenz befasste sich am 11.05.2005 mit dem Thema „Pastorale Erneuerung“, mit Entwürfen und Visionen in kirchlichen Umbruchzeiten, mit praktischen Erfahrungen in veränderter Seelsorge. In zwei Referaten wurden Möglichkeiten für neue pastoral orientierte Ansätze aufgezeigt. In seinem Impulsreferat zu pastoralpraktischen Perspektiven stellte Pfarrer Clemens Armbruster auch Materialien zur Einführung in den christlichen Glauben vor. Ein internationales Projektteam gibt ihre langjährigen Erfahrungen weiter, und möchte ihre Pastorkonzepte auch anderen zugänglich machen. Ein solches Konzept - Alpha-Kurs genannt - vermittelt eine Grundeinführung in den christlichen Glauben.

Frau Elke Härtl wurde im Anschluss an die Seelsorgekonferenz gebeten, Erfahrungen mit dem Alpha-Kurs in Berlin zu erkunden. Mit Pater Gerold Jäger CN, Herz-Jesu-Gemeinde, Berlin, Prenzlauer Berg, hat sie dazu ein Gespräch geführt:

**Härtl:** *Wenn man aus der U-Bahn kommt, zeigt sich am Rosa-Luxemburg-Platz das Leben laut, vielfältig, multikulturell, eine weltoffene Atmosphäre. Was lockt hier Menschen, sich für einen Alpha-Kurs zu interessieren?*

**P. Jäger:** Die Bevölkerung ist sehr jung und die Fluktuation ist hoch. Wir wollen die Menschen, die sich für Glauben interessieren und noch wenig Erfahrung damit haben, nicht in erster Linie mit reißerischen Themen ansprechen. Wir geben klar formulierte religiöse Themen vor.

Was lockt ist: Wir bieten für Erwachsene ein grundsätzliches Gespräch über zentrale Fragen des Glaubens an, wie zum Beispiel:

Wer ist Jesus?

Warum und wie soll ich die Bibel lesen?

Wozu ist Gemeinde da?

Es ist ausreichend, wenn jemand sagt, ich will mich mit den Fragen des Lebens auseinander setzen. Es geht weder um die Zugehörigkeit zur Kirche, noch um theologische Abhandlungen, aber es geht um viele offene Fragen, vor allem um die Frage danach, was im Leben wirklich trägt.

**Härtl:** *Was mir sehr auffällt, Ihre Einladung zu dem Alpha-Kurs hat so gar nichts Schweres, die Sprache ist eher leicht, heiter, humorvoll.*

**P. Jäger:** Ja, ich denke, damit gelingt es, unsere Stärke zu zeigen, es geht um etwas, das uns froh macht, das Lachen kommt nicht zu kurz, es geht nicht um Einengung, sondern um Freiheit. Bei uns kann jeder an ernsthaften Themen schnuppern, ohne Zwang und verbindliche Anmeldung. Wir machen uns mit den Teilnehmern neu auf die Suche, wir finden mit ihnen Antworten, auf die sie bauen können.

**Härtl:** *An dieser Stelle möchte ich auf den Flyer hinweisen, mit dem Sie zum Alpha-Kurs einladen. Zunächst steht da ein großes Fragezeichen. Und mit der Erklärung für das Wort „Alpha“ wird auch das Programm erklärt.*

**A**lle sind herzlich eingeladen! Kenntnisse oder Kirchengemeinschaft werden nicht vorausgesetzt. Allein die Bereitschaft zum Gespräch ist wichtig.

**L**achen kommt nicht zu kurz. Es geht ja um eine gute und frohe Botschaft.

**P**izza oder Pasta gibt es nicht jedes Mal, aber wir beginnen immer mit einem gemeinsamen Essen.

**H**ilfen und Informationen bietet der Kurs reichlich. In kurzen Referaten werden grundlegende Themen behandelt und im Gespräch weiter vertieft.

**A**bsolut keine Tabus - Christsein betrifft den ganzen Menschen und damit auch alle Lebensbereiche. Wir klammern nichts aus, auch wenn es keine einfachen Antworten und Patentrezepte gibt.



**P. Jäger:** Der Kurs umfasst  
zehn „Alpha-Abende“  
ein „Alpha-Wochenende“  
ein „Alpha-Fest“.

**Härtl:** „*Wir investieren viel Liebe in diese Arbeit!*“ - das sind Ihre Worte, Pater Jäger.

**P. Jäger:** Ja, wir bemühen uns, schon den entscheidenden Moment des Anfangens und des Ankommens liebevoll zu gestalten. Wir wollen ein Gefühl der Sicherheit und Akzeptanz vermitteln. Der feste Rahmen jedes Abends ist ungewöhnlich, es gibt zum Beispiel Namensschilder und die Teilnehmer haben einen festen Platz am Tisch. Die Tischgruppen haben je einen Leiter und zwei „Engel“, die die Themen von „Alpha“ noch weitertragen und verdeutlichen. Jeder soll sich bei uns wohl fühlen.

**Härtl:** *Und was geschieht nach dem Alpha-Kurs? Gibt es ein „Ergebnis“? Hat der Seelsorger mit der Gemeinde die Kraft und die Möglichkeiten, die angebahnte Beziehung lebendig zu halten?*

Alle Kurse sind offen und bunt durchmischt. Die Angebote in der Gemeinde gehen da in verschiedene Richtungen und haben unterschiedliche Facetten. Zunächst bieten wir für die, die noch nicht getauft sind, Kurse zur Taufvorbereitung an. Kursteilnehmer entdecken den Sonntagsgottesdienst, treffen dort andere und finden so Heimat, in der sie fest stehen und neue Gemeinschaftserfahrungen machen können. Kursteilnehmer treffen sich auch in unterschiedlichen Abständen in Kleingruppen zu Austausch und Gebet. Teilnehmer, die schon einen Kurs mitgemacht haben, können im kommenden Kurs Multiplikatoren sein. Einige bieten ehrenamtlich ihre Mitarbeit an oder finden sich in Kreisen wie

Bibel-Teilen  
Gebetskreis  
Kirchenchor  
Suppenküche ...

Der Kurs darf nicht leichtfertig angefangen werden, man muss immer wissen, wie man ihn weiter führt.

Wichtig ist, dass wir jeden einzelnen seinen Glaubensweg gehen lassen und diesen Weg nicht nur als Weg sehen, wo am Ende etwas für die Gemeinde rausspringt und möglichst viele Mitarbeiter für die Gemeinde gewonnen werden.

Die Kursteilnehmer dürfen nicht zu schnell vereinnahmt werden, zum Beispiel für die ehrenamtlichen Posten, die noch zu besetzen sind. Zugleich entwickelt sich die Gemeinde weiter. Es gibt einen Wachstumsprozess. Wenn die Gemeinde diesen Kurs starten will, braucht sie dazu die innere Bereitschaft.

**Härtl:** *Ich kann jetzt gut nachvollziehen, dass „Alpha“ in der ganzen Welt Erfolg hat. „Alpha“ gibt Antworten zu religiösen Grundfragen. Jeder ist willkommen und kann erfahren, was glauben heißt: Öffnung des Herzens, Vertrauen auf Gott und gegenseitiges, einfaches Mensch sein.*

*Vielen Dank Pater Jäger für dieses Gespräch!*

Es folgen 2 Erfahrungsberichte von Alpha-Kursen in der Französischen Mission und in der Gemeinde St. Martin in Reinickendorf.

---

Informationen zu diesem Thema bei:

Pater Jäger, Pfarrei Herz Jesu, Fehrbelliner Straße 98/99, 10119 Berlin, Telefon 44 38 94-12

# Alpha-Kurse in der Französischen Mission

Zum zweiten Mal fand bei uns der Alpha-Kurs statt und zwar im Jahr 2003 und 2004. Jedes Mal kamen zwischen 30 und 40 Personen: Pfarrmitglieder und Nicht-Pfarrmitglieder, Katholiken und Nicht-Katholiken, alle im Alter zwischen 20 und 70 Jahren.

*„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.“*

(Matthäus 11,28)

**Alpha** ist Einführung in das christliche Leben. Vom 13. Januar bis zum 23. März 2004 haben sich jeden Dienstagabend ca. 30 französisch Sprechende getroffen zum Hören, zum Beten und zum Gedankenaustausch.

## Woher stammt Alpha?

In den 70er Jahren bekehrte sich Nicky Gumbel, ein anglikanischer Rechtsanwalt, zu Christus. Er wurde später sogar Priester und Pfarrer in der anglikanischen Kirche und gründete die Alpha-Kurse als Grundlagen christlichen Glaubens. Christ-Sein - langweilig, unwahr, unwichtig? Wozu lebe ich? Wer ist Jesus? Warum ist Jesus gestorben? Welche Bedeutung hat Jesus heute in unserem Leben? Wie gehen wir mit unserer Schuld um? Warum die Bibel? Was heißt beten? Wer ist der Heilige Geist? Die Kirche, usw.?

## Wie funktioniert Alpha?

Bedingungen: Freiheit, Nachsicht, Suche. Einmal Treffen in der Woche einen ganzen Abend – und das zehn Wochen hindurch. Zwei, drei Wochen vor dem Ende ein zweitägiger Einkehrtag. Die Struktur ist sehr präzise: Eine Gruppe bereitet alles vor, empfängt die „Gäste“ und sorgt für die Beköstigung. Die Gäste bilden drei bis vier Gruppen, die bis zum Schluss zusammenbleiben.

## Der Abend läuft so:

Ein halbstündiges einfaches Abendessen. Von Franzosen immer sehr geschätzt!

Dreiviertelstündiger Vortrag von einem Priester oder von einem Laien.

Einige kurze Minuten (höchstens zehn) Gebet und dann kurze Pause (Tee, Kaffee)

Eine Stunde in den Gruppen mit freiem Gedankenaustausch.

Diese Ordnung ist einfach und ziemlich konstant. Wichtig ist aber auch, dass man die Zeit nicht überschreitet. Dabei soll sich jeder wohl und frei fühlen. Die Gruppe der „Organisatoren“ besteht meistens aus Teilnehmern der vorigen Jahre! Die eigentlichen Teilnehmer, die „Gäste“, sind Suchende wie im Glauben Verwurzelte aus allen Schichten.

Und was geschieht bei jedem? Es ist immer ein Geheimnis, Gottes Geheimnis. Aber für die Gemeinde hat es Früchte gebracht: Neue Gruppen – Gebetsgruppen für Erwachsene und junge Erwachsene – haben sich gebildet; eine gewisse, natürlich nicht messbare neue Energie ist entstanden.

## Woher kommt dieser in der ganzen Welt festgestellt Erfolg

– seit dreißig Jahren mit über drei Millionen Menschen in 130 Ländern? Alpha bringt Antworten zu religiösen Grundfragen. Jedermann ist willkommen. Man erfährt ganz einfach, was Glauben heißt: Öffnung des Herzens, Vertrauen auf Gott, gegenseitiges einfaches Menschsein. Christus sagt nämlich ganz einfach: *„Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir.“* (Offenbarung 3,20)

## Alpha Deutschland:

[www.alphakurs.de](http://www.alphakurs.de)

## Alpha Frankreich:

[www.coursalphafrance.org](http://www.coursalphafrance.org)

P. Pierre Jeannequin

## Christentum und Spargelsuppe – Der Alpha-Kurs in St. Nikolaus

Immer freitags, so gegen drei- viertel sechs, dringen appetitliche Gerüche aus der Eingangstür der Pfarrräume in St. Nikolaus in Berlin-Wittenau. Und wie davon angelockt streben Leute auf diese Tür zu und gehen sogar hinein. Weiblein und Männlein, zwischen 20 und 80 Jahren, ein bunt gemisches Volk. Wir sind neugierig, was da wohl los ist und spielen einmal Mäuschen um zu erfahren, was dort passiert.

Gleich am Eingang werden die Gäste von freundlichen Leuten empfangen und mit einem Namensschild versehen, damit gleich jeder weiß, mit wem er es zu tun hat. Vorbei an einem Büchertisch mit interessanten Büchern religiösen Inhalts, aber durchaus modern gefasst, treten wir in den wunderschön gestalteten Pfarrsaal. Hier sind drei Tische festlich gedeckt und entsprechend dem Thema des Abends dekoriert. Inzwischen ist es sechs Uhr geworden und alle Teilnehmer sind eingetroffen.

Nach einer kurzen freundlichen Begrüßung und einem gemeinsamen Tischgebet nimmt man an dem Tisch seiner Gruppe Platz und freundliche Helferinnen tragen dampfende Schüsseln herein. Heute gibt es Spargelsuppe mit Eierstich. Gekocht wird nach altem Hausfrauenrezept und genauso schmeckt es auch – wie bei Müttern. Gemütlich wird geplaudert

und gespeist, man kennt sich inzwischen. Am ersten Abend war es noch ein klein wenig steifer. Sogar Nachtisch gibt es noch. Nachdem alle satt und faul sind wird gesungen, damit niemand einschläft. Religiöse Lieder mit modernen Texten und Melodien werden von Gitarren und elektrischer Orgel begleitet und fast alle singen begeistert mit. Wenn man sagt, dass es ein wenig an Heilsarmee erinnert, wird man entsetzt angeschaut. Wie dem auch sei, den meisten gefällt es.

Nach ca. 15 Minuten beginnt dann ein Vortrag zum Thema des Abends, heute über den Heiligen Geist; beim letzten Mal war „Beten“ dran. Die Referate werden entweder vom Pfarrer oder Kaplan gehalten oder auch von einem Laien des Organisationsteams und man registriert erfreut, dass nicht nur geweihte Häupter über solche Themen fesselnd und sachkundig reden können. Nach ca. 30-40 Minuten ist der Redner erschöpft und nach einer kurzen Pause teilt sich das Auditorium und jede Gruppe begibt sich in einen eigenen Raum, um über das Gehörte nachzudenken und gemeinsam zu sprechen. Nach einer gewissen Anfangsscheu kommt doch immer wieder ein interessantes Gespräch zustande und sogar sonst eher stille Teilnehmer beteiligen sich an der Diskussion. Man ist erstaunt unter welchen Aspekten man alt

gewohnte Ansichten und Praktiken aus völlig neuen Blickwinkeln betrachten kann und dass einem Dinge bewusst werden, die man bisher nicht oder kaum oder ganz anders wahrgenommen hat. Viel zu schnell vergeht die Zeit. Fast jedes Mal könnte man noch weiter diskutieren, aber aus verständlichen Gründen bemüht man sich, den vorgegebenen Zeitrahmen nicht all zu sehr zu überziehen. Mit einem Gebet, oft von einem Teilnehmer aus dem Thema frei formuliert, schließt der Abend und nach einem letzten Schwätzchen im Foyer löst sich der Kreis auf. Da das Thema des nächsten Abends schon bekannt ist, versucht so mancher auch noch vom Küchenteam zu erfahren, was es denn beim nächsten Mal schönes zu essen gibt.

Ach ja, das Ganze heißt Alpha-Kurs, umfasst acht Abende und die Halbzeit ist bereits überschritten. Ohne Übertreibung darf man sagen, dass eine verständliche Anfangsskepsis nicht berechtigt war. Die vertrauensvolle und frohe Atmosphäre begeistert sowohl Teilnehmer wie auch Helfer- und Organisationsteam. Schade eigentlich, dass Sie nicht mit dabei sind, aber achten Sie auf die Vermeldungen, vielleicht gibt es ja eine Neuauflage.

*Winfried Abraham*



Sie kamen aus ganz Ostdeutschland nach Berlin, um gemeinsam „die Familie“ zu feiern, ja „eine Familie“ zu werden. Etwa 500 Erwachsene und 200 Kinder trafen sich am 16. April im Don-Bosco-Heim in Berlin-Wannsee zum Familyfest 2005. Dieses in großen Abständen veranstaltete Festival fand zum dritten Mal – ausgehend von Rom – zeitgleich an etwa 200 Orten in 77 Ländern statt. Menschen verschiedenster Kulturen und Religionen nahmen daran teil. Rund um die 1½-stündige Satellitenübertragung von RAI International am Nachmittag hatte jeder Übertragungsort sein eigenes Programm.

Veranstalter war die Fokolar-Bewegung, die mit diesem Fest auf den hohen Stellenwert der Familie für die Gestalt der Gesellschaft in allen Ländern der Erde aufmerksam machen wollte. Die große Wertschätzung für die insgesamt vier in Deutschland stattfindenden Familyfeste kam durch die Grußworte von Bischöfen beider Kirchen zum Ausdruck, unter ihnen Kardinal Lehmann, der evangelische Landesbischof Friedrich von Bayern, sowie die Bischöfe Joachim Wanke, Joachim Reinelt und Weihbischof Wolfgang Weider – stellvertretend für Kardinal Sterzinsky, der zu dieser Zeit in Rom war. Er sprach von der *erschütternden Krise der Ehe in unserer Gesellschaft, in der die christlichen Familien dazu aufgerufen sind, ein leuchtendes Beispiel dafür zu geben, dass man eine Ehe leben kann, die voll und ganz dem Plan Gottes und den tatsächlichen Bedürfnissen der menschlichen Person entspricht: jener der Eheleute und vor allem jener viel zerbrechlicheren der Kinder (...)*.

Bundesfamilienministerin Renate Schmidt hatte die Schirmherrschaft übernommen und schrieb u.a.: *„Ich unterstütze die Ziele und das Engagement der Fokolar-Bewegung, christliche Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit, gegenseitige Achtung, die die Fundamente auch für Familien sind, in alle Bereiche von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu tragen, um unsere Welt menschlicher, gerechter und friedlicher zu gestalten.“*



Das nach verschiedenen Altersgruppen getrennte Programm gab viel Anlass zum Gespräch und zum Nachdenken unter den anwesenden Familien. Während sich die größeren Kinder und Jugendlichen mit der Lebenssituation von Kindern in anderen Ländern der Erde auseinandersetzen, sich über verschiedene, bereits laufende Initiativen informierten und spielerisch das „Miteinander“ übten und die Kleineren ihre Erfahrungen mit der „Kunst zu lieben“ an Hand eines großen ungewöhnlichen Würfels weitergaben, folgten die Erwachsenen im großen



Saal mit Spannung den Beiträgen zu unterschiedlichen Themen. Die Beiträge orientierten sich an den verschiedenen Lebensphasen einer Familie, die mit dem Bild der Jahreszeiten übersetzt wurden. So erlebt auch eine Familie Zeiten des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters. Es ging um Themen wie verliebt – verlobt – verheiratet, allein erziehend, Großfamilie, Adoption, Schwierigkeiten in der Ehe, Krankheit – Alter – Tod.

Als Experten kamen ausschließlich „Praktiker“ zu Wort; also Einzelpersonen und Familien, die von ihren Erfahrungen berichteten. Besonders beeindruckten die Beiträge von Gisela und August Wilke aus Guben, die mit ihren über 80 Jahren auf fast 60 Jahre gemeinsamer Ehe zurückblickten und mit dem Satz schlossen: *„Es ist schön und macht Spaß miteinander alt zu werden!“* Auch Monique Windsor sorgte mit ihrem Bericht über Sterben in der häuslichen Umgebung für Gesprächsstoff. Die engagierte Ärztin, die im Fokolar in Berlin lebt, arbeitet in der Palliativmedizin und begleitet sterbende Menschen in ihren letzten Tagen zu Hause. Sie beschrieb den schwierigen gemeinsamen Prozess des Abschiednehmens. Auch für die Angehörigen hängt er mit ihrer eigenen Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod zusammen. Der Wert des Lebens bis zuletzt und das Vertrauen in die Liebe, die alles besiegt, wurden deutlich.



Die Großfamilie Behr aus Zwochau, einem kleinen Ort bei Leipzig, machte Lust auf Familie. Ihr Fazit: *„Wir haben so viele Möglichkeiten, uns gegenseitig zu unterstützen. Darauf wollen wir nicht mehr verzichten!“* und *„Das Drei-Generationen-Haus ist ein sehr empfehlenswertes Modell.“*

Künstler wie der Gospelchor „Die Fraggels“, die Tanz- und Pantomimegruppe „TIKWA“, das Berliner Jugendballett „Pas de trois“ oder auch die Jugendbands Galather und Ecclesiophon sorgten für musikalische und kreative Abwechslung. Trotz eines angefüllten, fast zweieinhalbstündigen Vormittagsprogramms hielt die Aufmerksamkeit im Saal an.

Ein Teilnehmer: *„Die Zeit kam mir ganz kurz vor. Das Programm war sehr abwechslungsreich und gehaltvoll.“*

In einem open-space-Verfahren kamen die Teilnehmer auch selbst zu Wort. Auf große Blätter schrieben sie ihre persönlichen Beiträge zu den Fragen: *„Was gefällt mir an meiner Familie besonders?“* und *„Wie möchte ich das Alter erleben?“*. Fast alle Beiträge brachten den Wunsch zum Ausdruck, Frieden und Gemeinschaft zu erleben und im Alter gebraucht zu werden.



In der Mittagspause bot sich dann ein wunderschönes buntes Bild. Das überraschend warme Wetter lockte in die Sonne; Picknickatmosphäre machte sich breit. Es entspannten sich zahlreiche Gespräche, alte Freundschaften wurden erneuert, neue Bekanntschaften geschlossen. Etwa ein Drittel der Teilnehmer nahm erstmalig an einem Treffen der Fokolar-Bewegung teil. Sie nutzten die zahlreichen Informationsstände etwa zur Bewegung „Neue Familien“, den Sozialprojekten „Partnerschaften für Kinder“ in Lateinamerika und „Ein Haus für jede Familie“ auf den Philippinen.

Das Erzbistum Berlin war mit einem Stand zur natürlichen Familienplanung vertreten. Der Bezirk Charlottenburg stellte seine Kinder- und Jugendarbeit vor. An einem eigenen Bücherstand fand sich zahlreiche Literatur zu Erziehung, Konfliktmanagement, Spiritualität und Gebet in der Familie.

Während nach der gemütlichen Mittagspause im Freien die 4-8-Jährigen mit größter Aufmerksamkeit einem Musical der Gruppe Ecclesiophon folgten (die zum großen Erstaunen der Kids vor und nach dieser Aufführung ihre komplette Technik der Kinder- und Jugendband aus Hoyerswerda zur Verfügung gestellt hatte), die Größeren sich in verschiedene Workshops aufteilten, um den Kleinen den Saal zu überlassen, ging auch für die Erwachsenen das bunte Programm weiter.



Der Nachmittag begann mit einer kurzen Vorstellung der weltweiten Bewegung „Neue Familien“, in der sich ca. 300.000 Frauen und Männer engagieren. In ihr sind junge Paare genauso vertreten wie Familien mit Kindern, Alleinerziehende und Großeltern. In vielen Gegenden existieren Familienkreise, die sich regelmäßig treffen und neben der gemeinsamen Freizeit insbesondere den geistlichen Austausch suchen und pflegen. Besinnungstage, Paarwochenenden und Ehevorbereitungskurse laden zum Nachdenken und zur Neuorientierung ein. An diesem Nachmittag präsentierte sich ein Berliner Familienkreis, der aus sechs Ehepaaren und 15 Kindern besteht, wie sie betonten. Es war ihnen anzumerken, wie lebendig das gemeinsame Leben in und mit Familie sein kann.

Dies war ein gelungener Übergang zur mit Spannung erwarteten weltweiten Satellitenübertragung. Punkt 15.00 Uhr begann das Programm vom Kapitol in Rom. In einem bunten Reigen ging es dann per Direktschaltung in die Metropolen Sao Paolo und Teheran, nach Mexiko und auf den Balkan. Überall hatten sich zu diesem Zeitpunkt Familien versammelt, um ein Zeugnis für die Familie abzulegen, unabhängig von ihrer Nationalität, Kultur oder Religion. Über ihre folkloristischen Beiträge und tiefen persönlichen Erfahrungen kamen diese Menschen auch den Berlinern näher.

Am Schluss des Familyfestes sagte Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolar-Bewegung, in ihrer Botschaft u.a.: *„(...) Ich wünsche Euch allen so zu sein; Zeugen von dieser Liebe, die immer und überall den Frieden aufbaut. Warum das? Damit die Stunde näher rückt, in der auf der Erde „alle eins sein werden. Leben wir dieses große Ideal. Liebe Familien der ganzen Welt, bis bald!“*

Für diese eineinhalb Stunden wurden alle zu einer einzigen Familie.

Kaum war die weltweite Übertragung beendet, stürmten - während das Lied „Er hält die ganze Welt in der Hand ...“ gesungen wurde - die Kinder in den Saal und eröffneten das gemeinsame Fest mit dem Einwurf von 150 Wasser-Erdbällen, mit denen Große und Kleine sofort fröhlich weiter spielten, so dass der ganze Saal in Bewegung kam.

Die Dresdener Tanz- und Pantomimegruppe „TIKWA“ begeisterte durch ihren feinfühligem Auftritt, die „Fraggel-Singers“ brachten den Saal zum Swingen. Gegen 18.00 Uhr war das Fest beendet. Ein Pantomime von TIKWA sagte zum Schluss: *“Das war hier etwas Besonderes. Es hat mich mit bewegt und das geschieht nicht so häufig!“* Diesem Urteil konnten sich an diesem Abend wohl Viele anschließen.



Am Ende versuchten alle Kinder sich noch schnell einen „freien“ Ball zu organisieren und zogen fröhlich nach draußen, wo nach einem kurzen Regenguss die Sonne wieder herrlich schien.

Am 19.06.2005 fand für die Berliner - ebenfalls bei strahlendem Sonnenschein - ein Wiedersehenstreffen in Wannsee statt.

Weitere Informationen zum Familyfest finden Sie unter [www.familyfest.de](http://www.familyfest.de).

Andreas Kaczynski



# FAMILIENTAG MIT DEN KOMMUNIONKINDERN

am Samstag, 5. November 2005

---

Unser Kardinal Georg Sterzinsky lädt alle Kinder, die sich auf die Erstkommunion vorbereiten, mit ihren Eltern und Geschwistern sowie ihren Katechet/innen zu einem Treffen ein. Der Familientag soll Begegnung und Austausch ermöglichen und ein Tag der Freude sein. Alle, die den Weg der Vorbereitung auf die Erstkommunion gehen, sollen die größere Gemeinschaft mit unserem Erzbischof erleben können.

## Programm:

- 13.30 Uhr      **Ankommen, Information, Begrüßung**
- 14.00 Uhr      **Singspiel: „Josef und seine Brüder“**  
Kinderchor der Heilig Geist-Gemeinde
- 15.00 Uhr      **Vortrag für die Erwachsenen**  
Prof. Dr. Albert Biesinger  
*„Kinder nicht um Gott betrügen“*  
Anstiftungen für Mütter und Väter
- 15.00 Uhr      **Programm für die Kinder**  
Geschichten und Lieder nicht nur zur Erstkommunion  
mit dem Schriftsteller Georg Schwikart
- 16.00 Uhr      **Kreative Wege zur Erstkommunion**  
Workshops, Lesung, Begegnungen, Spiele
- 17.00 Uhr      **Familiengottesdienst** mit Georg Kardinal Sterzinsky
- 18.00 Uhr      Ende
- Zeit:            05. November 2005, 14.00-18.00 Uhr
- Ort:             St. Ludwig, Ludwigkirchplatz 10, 10719 Berlin-Wilmersdorf
- Information  
und Anmel-  
dung:          Erzbischöfliches Ordinariat Berlin,  
Dezernat II – Seelsorge  
Referat Gemeindegatechese  
Postfach 04 04 06, 10062 Berlin  
Tel.: 030/50178-230; Fax: 030/32684-276  
E-Mail: [kateg.seelsorgeamt@erzbistum-berlin.de](mailto:kateg.seelsorgeamt@erzbistum-berlin.de)

# Einladung zur „Interkulturellen Woche“

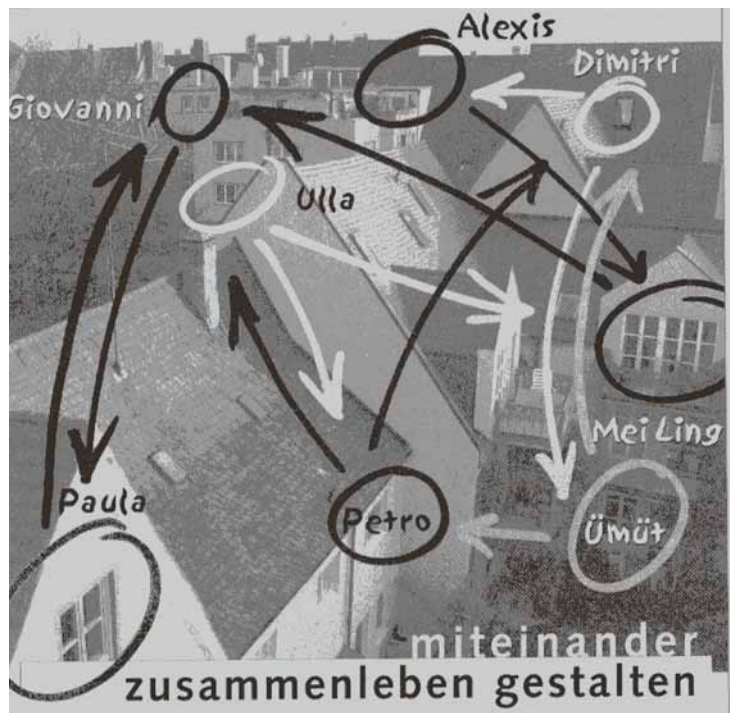
vom 25. September bis 1. Oktober 2005

Zum 30. Mal wird in diesem Jahr die „Interkulturelle Woche“ stattfinden. Zugleich steht sie unter dem Zeichen des 50jährigen Jubiläums der Unterzeichnung des Deutsch-Italienischen Anwerbevertrages, der den Beginn der modernen Arbeitsmigration in Deutschland markiert. Die Interkulturelle Woche wird bundesweit vom 25. September bis 1. Oktober 2005 von den Kirchen, dem Deutschen Gewerkschaftsbund und vielen anderen Initiativen gemeinsam durchgeführt. Das Motto lautet:

## „Miteinander Zusammenleben gestalten“.

Es soll dazu anregen, Beispiele erfolgreicher Integration, aber auch Probleme im Integrationsprozess zur Sprache zu bringen. In diesen Tagen zeigt u.a. auch die Diskussion um den Religionsunterricht, dass wir Verantwortung für die Mitgestaltung des Integrationsprozesses tragen.

Im Rahmen der „Interkulturellen Woche“ wird am 30. September 2005 der „**Tag des Flüchtlings**“ begangen. Das Motto für diesen Tag lautet: „**Europa macht dicht**“. Die inzwischen auf einen historischen Tiefstand gesunkenen Flüchtlingszahlen zeigen, dass das politische Engagement zur Abwehr von Flüchtlingen dringend ein gesellschaftliches Korrektiv zur Hilfe für Flüchtlinge benötigt.



Wir bitten Sie als Gemeinde, Verband, Gruppe oder Einrichtung, eigene Veranstaltungen zur „Interkulturellen Woche“ zu organisieren, z.B. Gottesdienste, gegenseitige Besuche in Kirchen, Synagogen, Moscheen und anderen Gotteshäusern, internationale Feste, Kulturveranstaltungen, politische Diskussionen zu Fragen der Integration oder zu Themen wie Asyl oder Fremdenfeindlichkeit.

Bitte merken Sie sich folgende Termine vor:

- **Ökumenischer Gottesdienst zur bundesweiten Eröffnung der 30. „Interkulturellen Woche“** mit Bischof Dr. Wolfgang Huber, Kardinal Sterzinsky und Metropolit Augustinos am Sonntag, dem 25. September 2005, 18.00 Uhr, in der St. Marienkirche, Karl-Liebknecht-Str. 8, Berlin-Mitte. Anschließend Empfang im Berliner Rathaus.
- **10. „Kunstauktion zugunsten von Projekten für Migranten und Flüchtlinge“** am Sonntag, dem 16. Oktober 2005, Einlass 13.00 Uhr, Beginn 14.00 Uhr, in der Kirche Zum Heiligen Kreuz, Zossener Straße 65, Berlin-Kreuzberg. **Galerieverkauf und Vorbesichtigung** am Samstag, dem 15. Oktober, 12.00 bis 19.00 Uhr. Weitere Informationen unter Tel.: 030/24344-531 oder 030/24344-533 (Büro des Ausländerbeauftragten der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg) und im Internet: [www.ekbo.de/auktion](http://www.ekbo.de/auktion).



- So arbeiten Gemeinden schnell, zuverlässig und effektiv mit dem Firmkurs „Ich glaube“.
- Elf Gruppentreffen mit Verlaufsplänen, dazu Projektvorschläge, liturgische Feiern – vorbereitet für die Katechetinnen und Katecheten.
- Mit einer Anleitung zur Taufvorbereitung von Jugendlichen.

Die neue Arbeitshilfe zum erfolgreichen Firmkurs »Ich glaube« bietet kompaktes und praktikables Material zur Firmvorbereitung im DIN A4-Format. Wer Jugendliche schnell, zuverlässig und effektiv auf die Firmung vorbereiten will, findet hier ein Kurz-Modell mit elf Gruppentreffen. Ausgearbeitete Verlaufspläne und liturgische Feiern zu den Themen der Gruppentreffen zeigen Schritt für Schritt, wie die Vorbereitung gelingt.

Die knappe Arbeitshilfe ist eng bezogen auf das bestens eingeführte Jugendbuch.

»Ich glaube« und die Handreichung zur Firmvorbereitung.

Eine zunehmende Anzahl von Jugendlichen bittet anlässlich der Firmvorbereitung um die Taufe. Ein eigenes Kapitel der Arbeitshilfe führt in die Besonderheiten dieser Taufvorbereitung ein.

Kösel 2005, 112 Seiten, kartoniert  
ISBN: 3-466-36675-5

**Dr. Claudia Hofrichter**, geb. 1960, ist Pastoralreferentin. Seit 1990 ist sie Referentin für Katechese im Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

**Elisabeth Färber**, geb. 1958, ist seit 15 Jahren als Gemeindefereferentin in Gemeinde- und Schuldienst tätig. Seit 1998 ist sie Ausbildungsleiterin im Mentorat für Gemeindefereferent/innen der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

#### Von den Autoren ist u.a. lieferbar:



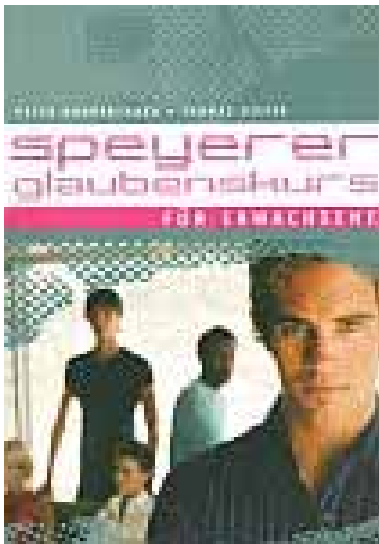
Claudia Hofrichter,  
Elisabeth Färber  
**Ich glaube  
Jugendbuch**  
ISBN 3-466-36573-2



Claudia Hofrichter  
Elisabeth Färber  
**Ich glaube  
Handreichung**  
ISBN 3-466-36574-0

# Gott im eigenen Leben neu auf die Spur kommen

Glaubenskurs für Erwachsene



Speyer (29.04.2005). Als "Einladung, Gott im eigenen Leben neu auf die Spur zu kommen" versteht sich der "Speyerer Glaubenskurs", der jetzt als Materialsammlung beim Deutschen Katechetenverein erschienen ist. Herausgeber sind die beiden Theologen Dr. Peter Hundertmark und Dr. Thomas Kiefer, beide Mitarbeiter im Bischöflichen Ordinariat Speyer.

Der Glaubenskurs führt Erwachsene - getaufte und ungetaufte - in die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens ein. Dabei sucht er immer wieder den spannenden Dialog zwischen elementarisierendem Glaubenswissen und persönlicher Glaubenserfahrung. Den Kursleitern bietet das Buch übersichtlich und praxisnah theologische Einführungen und erprobte methodische Bausteine für die Gestaltung von acht Abenden. Themen sind unter anderem "Gott ist fern und doch so nah", "Jesus Christus begegnen" und "Wenn das Leben krumme Wege geht".

Neben Impulsvorträgen, die immer auch Zeugnischarakter tragen, gehören meditative Elemente, Gespräche in Kleingruppen und Anregungen für Zuhause zur Struktur der Kurstreffen. Zahlreiche Farbfolien, Liedvorschläge und Kopiervorlagen ermöglichen einen kreativen Umgang mit dem Material und runden das Praxispaket ab.

Peter Hundertmark/Thomas Kiefer, [Speyerer Glaubenskurs für Erwachsene](#), 248 Seiten, DIN A 4, durchgehend zweifarbig, mit 15 Farbfolien und allen notwendigen Kopiervorlagen, 32 EURO, ISBN 3-88207-3551-1, Deutscher Katecheten-Verein München 2005.

\* \* \* \* \*

## **WEGE, DIE BEWEGEN**

Michael Rosenberger

Eine kleine Theologie der Wallfahrt  
152 Seiten, 14 x 22,5 cm, Broschur  
Echter-Verlag  
ISBN 3-429-02716-0

### **Michael Rosenberger,**

Dr. theol., geboren 1962, Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Katholisch-Theologischen PrivatUniversität Linz.

### **Eine Theologie der Wallfahrt**

Wallfahren erlebt einen Boom. Und doch gibt es bislang keine Theologie der Wallfahrt. Dieses Reflexionsdefizit steht im Kontrast zu dem Potenzial, das gerade die Wallfahrt für theologisches Nachdenken besäße. Denn von ihrer enormen existenziellen Dichte, Ganzheitlichkeit, Schöpfungsnahe und zeitlichen Erstreckung her betrachtet stellt sie einen herausragenden Ort liturgischen Feierns und damit einen vorzüglichen Ort theologischen Nachdenkens dar.

Genau hier setzt die Abhandlung an: Sie stellt die Frage, was uns das Pilgern im Horizont des christlichen Glaubens über den existenziellen Selbstvollzug des Menschen sagt, um hieraus spirituelle Grundhaltungen wie liturgische und pastorale Konsequenzen abzuleiten.

Herausgegeben vom Dezernat II - Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin, Postfach 040406, 10062 Berlin  
Tel.: 030/50178-230, Fax: 322 17 75, E-Mail: [kateg.seelsorgeamt@erzbistum-berlin.de](mailto:kateg.seelsorgeamt@erzbistum-berlin.de)  
Verantwortlich: Ordinariatsrat Martin Pietsch, Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter,  
Schriftsatz: Roswitha Beblein